

Mehr **Digital**kompetenz

Soll ein digitales Informations- und Kommunikationsnetzwerk wie die Telematikinfrastruktur funktionieren, erfordert dies Wille, Lernbereitschaft und Enthusiasmus derer, die es nutzen (sollen). Das gilt für die Pflege und zentral auch für die Ärzteschaft. Ein Booster in Sachen Digitalkompetenz scheint bei einigen Stakeholdern erforderlich.

Text: Darren Klingbeil



Foto: AdobeStock/Robert Kneschke

Zu schwergängig in viel zu bürokratischen Zulassungsprozessen, zu bedenken-trägerisch gegenüber technischen Innovationen und viel zu abwartend in punkto Investitionen in digitale Technik und Anwendungen zeigten sich in der Vergangenheit viele staatliche und sonstige Institutionen und Akteure in Deutschland. Die Folge ist ein allgegenwärtiger Modernisierungstau im Digitalen, der auch den Gesundheits- und Pflege-sektor nicht verschont. Dieses allgemeine Verschleppungssyndrom wird u. a. auch darin deutlich, dass die TI bislang noch nicht den Schub erfahren hat, den sie längst hätte erfahren sollen und können.

Die Entwicklung ist unumkehrbar

Trotzdem oder gerade deshalb gilt es nun, nach vorne zu schauen und die richtigen Weichen-

stellungen vorzunehmen. Eine, die das schon von Berufs wegen so sieht, ist Thordis Eckhardt, Geschäftsführerin des Digitalverbandes Finsoz (<https://finsoz.de/>). Für sie steht fest: „Der Fortschritt in der Digitalisierung ist nicht aufzuhalten. Die Frage ist nur: Wer davon partizipiert und wer von der Entwicklung abgehängt wird. Die Technologien sind vorhanden, sie werden ständig weiterentwickelt“, unterstreicht sie auf redaktionelle Nachfrage. Die flächendeckende Nutzung der Technik in der Pflege steht laut Eckhardt in enger Korrelation mit drei elementaren Parametern: Bürokratische Hürden, (Re-)Finanzierung und Digitalkompetenz. Eckhardts Analyse: „Gesetzgeberische, strenge Reglementierungen beispielsweise bei der Entwicklung und Inverkehrbringung von Digitalen Pflegeanwendungen (DiPA) verhindern einen Boom marktauglicher Produkte, was in der Konsequenz

bis Dato zu keiner einzigen verfügbaren DiPA in Deutschland führt. Fehlende Lösungen wiederum und eine überbordende Bürokratie, einhergehend mit einer nicht auskömmlichen Refinanzierung seitens der Kostenträger, verhindern einen sinnvollen, schnellen und flächendeckend notwendigen Einsatz digitaler Lösungen in der Branche.“ Was die Pflege benötige, sei „eine auskömmliche Finanzierung von Leistungen, Technologien und Schulungen zur Ausbildung von Digitalkompetenzen“. Die aktuelle Ausrichtung des Bundesgesundheitsministeriums auf eine Digitalisierungsstrategie, „die primär auf die Akutmedizin ausgerichtet ist und die Pflege vernachlässigt, ist sträflich unsozial“, meint die Finsoz-Geschäftsführerin.

Digitalisierung fördert die Berufsattractivität

Der Aspekt der Aneignung und des Ausbaus von Digitalkompetenz ist bei allen Akteuren, die an der TI teilnehmen, notwendig. Wie er die Bereitschaft hierzu bei den unterschiedlichen Berufsgruppen einschätzt, erläutert Finsoz-Vorstandsmitglied Prof. Dr. Dietmar Wolff im Interview auf Seite 20.

Mit Blick auf die Langzeitpflege ist festzuhalten, dass die zunehmende Digitalisierung auch einen Beitrag dazu leisten kann, dass – wie von

Formelles und informelles Lernen kombinieren

Pflegefach- und -berufsverbänden immer wieder gefordert – Kompetenzen von Pflegefachpersonen stärker zum Tragen kommen können. Digitalisierung und die Aneignung spezifischer Digitalkompetenzen könnten so für die Pflege auch ein Beitrag zur Aufwertung des Berufsbildes Pflege sein und zur Steigerung der Attraktivität des Pflegeberufes beitragen. Und welche Kompetenzen sind hierbei insbesondere gefragt?

In einem auf der Homepage von „pulsnetz MuTiG“ – ein von der Bundesregierung und der EU gefördertes Projekt im Rahmen des Programms „Zukunftszentren“ – veröffentlichten Fachbeitrag beschreibt Autorin Miriam Wolf vom Verband für Digitalisierung in der Sozialwirtschaft (vediso, <https://vediso.de/>), welche Digitalkompetenzen in der Pflege insbesondere gefragt sind. Sie unterscheidet dabei zwischen „funktionalen Kompetenzen“, „prozessualen

TIPP: LERNPLATTFORM FÜR DIE PROFESSION PFLEGE

Der Deutsche Pflegerat e. V. (DPR) bietet in Zusammenarbeit mit der eHealth.Business GmbH eine kostenfreie Lernplattform zur Digitalisierung mit dem Namen DIGITALISIERUNGSBOTSCHAFT für Pflegekräfte an. Diese bietet „eine einzigartige Möglichkeit, sich in den Bereichen Digitalisierung in der Pflege weiterzubilden“, so DPR-Präsidentin Christine Vogler.

Infos: <https://deutscher-pflegerat.de/digitalisierungsbotschaft>

Kompetenzen“ und einer „ganzheitlichen Gestaltungskompetenz“. Zu den einzelnen Kompetenzarten führt die Autorin erläuternd aus:

- › „**Funktionale Kompetenzen** zielen in erster Linie auf die Erprobung und Auswahl von Technologien, ihre Bedienung und auch die Lösung alltäglicher Probleme ab. Diese Kompetenzen sind Voraussetzung dafür, dass die Mitarbeitenden in die Entscheidung über Technologien eingebunden werden können und dass diese im Anschluss kompetent genutzt werden können.“
- › „**Prozessuale Kompetenzen** setzen eine Ebene höher an und beschreiben die Fähigkeit, die Konsequenzen für das eigene Berufshandeln abzuschätzen, bestehende Lösungen ethisch einzuordnen und im Hinblick auf ihre Nützlichkeit systematisch zu bewerten. Diese Kompetenzen sind in erster Linie bei den Mitarbeitenden und Führungskräften gefragt, die in die übergreifende Gestaltung und Steuerung von Digitalisierungsprozessen eingebunden sind – und auf der Ebene der Entscheider:innen.“
- › Eine **ganzheitliche Gestaltungskompetenz** erlaubt es, „Digitalisierungsprojekte auch innerhalb des organisationalen Rahmens zu initiieren, zu konzipieren und schließlich auch praktisch umzusetzen. Dabei steht der Blick auf das große Ganze im Mittelpunkt und die Fähigkeit, unterschiedliche Stakeholder-Gruppen zu bedenken und einzubeziehen“, so Miriam Wolf.

Die genannten Kompetenzen ließen sich bei Mitarbeitenden im Idealfall dadurch aufbauen, dass formelles Lernen durch Schulungen oder E-Learnings mit informellem Lernen „on the Job“ kombiniert werden. Dies hätten Befragungen gezeigt. ■

80

Prozent der Kommunikationsvorgänge im Gesundheits- und Pflegewesen erfolgen im Jahr 2026 papierlos, lautet ein Kernziel der Digitalisierungsstrategie des BMG.